



Aar-Bote.

Abonnementpreis 1 Mark pro Quartal, durch die Post bezogen 1 Mark 20 Pfennig, wofür die Abgabe des Postgebührens in die Abrechnung kommt.

Kreisblatt für den Unter-Taunus-Kreis

Tageblatt für Langenschwalbach.

Nr. 37

Langenschwalbach, Mittwoch, 13. Februar 1918

57. Jahrg.

Ämtlicher Teil.

37

Unterbringung von Stadtkinder.

Stadtkinder, die in landwirtschaftlichen Betrieben aufgenommen werden, genießen die Vorteile der Selbstversorgung in Brot, Kartoffeln, Fleisch und Speisefett. Ich ersuche die Gemeindevorstände, bei Erfüllung der Pflichtlieferungen hierauf Rücksicht zu nehmen.

Langenschwalbach, den 8. Februar 1918.

Der Königliche Landrat.

J. B.: Dr. Jagenohl, Kreisdeputierter.

Landwirtschaftliche Beurteilung und Zurückstellung.

Von dem Kriegswirtschaftsamt ist ein neuer Vordruck vorgeschrieben worden, der in Zukunft bei allen Urlaubs- und Zurückstellungsgelegenheiten, die die Landwirtschaft betreffen, verwendet werden soll. Ich habe die Buchdruckerei Stern in Frankfurt a. M., Borsellandstraße 4, angewiesen, jeder Gemeinde eine Anzahl der Vordrucke durch Nachnahme zu übersenden. Alle anderen Vordrucke dürfen in Zukunft nicht mehr verwendet werden.

Langenschwalbach, den 5. Februar 1918.

Der Königliche Landrat.

J. B.: Dr. Jagenohl, Kreisdeputierter.

Auszug aus den Verlustlisten.

- Hies, Karl, 4. 1. Wingersbach, leicht verwundet.
Petty, Heinrich, 4. 1. Niederlabach, leicht verwundet.
Bremer, Adolf, Gefr., 4. 11. Neuhaus, bisher vermisst, lt. priv. Mittlg. in Gefang.
Freund, Philipp, 8. 11. Bleidenstadt, leicht verw.
Heckelmann, Albert, 18. 1. Retterschwalbach, gefallen.
Hartmann, Karl, 3. 2. Gestrich, leicht verw.
Reisenberger, Adam, 28. 12. Jbslein, leicht verw.
Schäfer, Karl, 10. 10. Gersdorf, durch Unfall schw. verletzt.

Langenschwalbach, den 9. Februar 1918.

Der Königl. Landrat.

J. B.: Dr. Jagenohl, Kreisdeputierter.

Pflanzt Sommerölsaaten im Frühjahr 1918.

Der Kriegsausschuss für flüssige und tierische Öle und Fette fordert auch in diesem Jahre im Interesse der Verbesserung unserer Fettversorgung zum Anbau von Sommerölsaaten auf. Als solche kommen in erster Linie Sommerrapsen, Moh'n, Leinbutter und Senf in Betracht. Für die Ernte werden folgende Preise bezahlt:

Für Raps M. 85.—, Rübsen M. 83.—, Dotter M. 74.—, Moh'n M. 115.—, Senf M. 74.— für 100 Kilo. Bei Selbstsenf wird außerdem eine Druschprämie von M. 10.— für 100 Kilo, bei Braunsenf eine solche von M. 25.— für 100 Kilo gewährt. — Außer dem gesetzlichen Höchstpreis gewährt der Kriegsausschuss bei Abschluss von Anbauverträgen den Landwirten eine Flächenzulage von M. 100.— für den ha. Diese Flächenzulage gilt dann für den Landwirt als erworben, wenn die folgenden Mindesternten auf den ha der Anbaufläche durchschnittlich gerechnet zur Ablieferung kommen:

bei Sommerrapsen und Moh'n 300 Kilo per ha
bei Leinbutter und Senf 400 " " "

Für jede weiteren vollen 100 Kilo, die mehr als die vorgeschriebene Mindesternte vom ha der Anbaufläche durchschnittlich gerechnet geliefert werden, bezahlt der Kriegsausschuss für Sommerrapsen und Moh'n eine weitere Zulage von M. 33.— für 100 Kilo, für Leinbutter und Senf eine weitere Zulage von M. 25.— für 100 Kilo, jedoch beträgt die gesamte Flächenzulage in keinem Fall mehr als M. 200.— auf den ha der Anbaufläche durchschnittlich gerechnet. Sollte infolge besonders ungünstiger Witterungsverhältnisse oder sonstiger von der Sorgfalt des Landwirts unabhängiger Umstände die Mindesternte nicht erzielt werden, so wird der Kriegsausschuss die Flächenzulage für die Mindesternte ungeschmälert zur Auszahlung bringen, vorausgesetzt, daß eine Bescheinigung der Ortsbehörde beigebracht wird, woraus hervorgeht, daß die Missetate nur auf obige Umstände zurückzuführen ist.

Auf jeden ha, welcher mit Sommerölsaaten bepflanzt und über den ein Anbauvertrag geschlossen ist, wird den Landwirten der Bezug von schwefelsaurem Ammoniak vermittelt. Es werden 80 Kilo auf den ha bewilligt. Die Lieferung des Ammoniaks erfolgt zu dem vom Kriegsernährungsamt für Prämiendünger festgesetzten Preisen.

Nach Ablieferung der Ernte haben die Landwirte den gesetzlichen Anspruch auf Rücklieferung von Deckmehl und Del, bezw. auf Belassung von Saat zum Gebrauch im eigenen Haushalt im gesetzlichen Umfang. Bei Ablieferung von Leinbutter und Moh'n erhalten die Landwirte 50 Kilo Moh'n, bezw. Leinbuttermehl auf abgelieferte 100 Kilo Saat; bei Rübsen und Senf 40 Kilo Rübsenmehl auf abgelieferte 100 Kilo zu den gesetzlichen Preisen zurückgeliefert. Senfmehl werden nicht geliefert. Saatgut wird zu billigen Preisen zur Verfügung gestellt.

Die Anbauverträge werden von den Kommissionären des Kriegsausschusses geschlossen. Alle näheren Auskünfte erteilen die Landwirtschaftskammern, die bekannten Kommissionäre, sowie die Ernte-Abteilung des Kriegsausschusses, Berlin, Mauerstraße 53.

B. I. B.

Wer über das gesetzlich zulässige Maß hinaus Hafer, Weizen, Mischfrucht, wo ein sich Hafer befindet, oder Gerste versäet, versündigt sich am Vaterlande.

Der Weltkrieg.

Großes Hauptquartier, 12. Februar. (WZB. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht
und

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An vielen Stellen der Front Artillerietätigkeit. Infanterieabteilungen führten südlich von St. Quentin und auf dem östlichen Maasufer am Caurel-Walde erfolgreiche Erkundungen durch und machten dabei Gefangene.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Zwischen Flixey und der Mosel Artillerie- und Minenkampf, der sich heute Morgen besonders in der Gegend von Remenauville verstärkte.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Die militärische Lage ist an der Front gegenüber den Groß-Russen und Rumänen unverändert.

Italienische Front.

Auf der Hochfläche der Siebengemeinden tagsüber lebhafter Feuerkampf. In örtlichem Angriff säuberten österreichisch-ungarische Truppen feindliche Stützpunkte am Südhange des Sasso Rosso und nahmen dabei 6 Offiziere und 170 Mann gefangen.

Von der Mazedonischen Front nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Trotsky's Erklärung.

Berlin, 11. Febr. (zb.) Zu Trotsky's Friedenserklärung schreibt die „B. Z.“, offenbar offiziell inspiriert, unter der Überschrift „Noch kein voller Friede“: Herr Trotsky hat geglaubt, sich einen recht bezugbaren Ausweg aus den Schwierigkeiten zu schaffen, in die er in Brest-Litowsk geraten ist, indem er den Kriegszustand seinerseits für beendet erklärt und die Demobilisierung der russischen Truppen anzukündigen verspricht. Jrgendwelche Sicherheit, daß dem Ende des Kriegszustandes, das er verkündet, nun auch der Anfang des Friedenszustandes zwischen dem bolschewistischen Rußland und den Verbündeten folgen wird, hat Herr Trotsky weder versprechen noch geben können, vermutlich auch gar nicht geben wollen, denn anderenfalls hätte doch irgendwelche Grundlage für die Arbeit der in Petersburg befindlichen Kommissionen durch die Verhandlungen in Brest-Litowsk geschaffen werden müssen. Es bleibt also nach der Trotsky'schen Erklärung des Kriegszustandes das Chaos weiterbestehen und daher auch jedenfalls für uns die Pflicht, militärisch und diplomatisch nichts zu versäumen, was die weitere Sicherheit unserer Grenzen gegen die bolschewistischen Versuche, das russische Chaos zu uns zu verpflanzen, verbürgt. Wir dürfen doch alles das nicht vergessen, was Herr Trotsky als seine wahren politischen Absichten verkündet hat, die Revolutionierung der Welt zu dem Zweck, aus den Trümmern seine Phantasien zu verwirklichen. Es liegen Beweise dafür vor, daß Herr Trotsky noch gestern hartnäckig an diesen Absichten festgehalten hat. Seine Hoffnung geht dahin, daß die demobilisierten Truppen sich um ihn als den Messias dieser Revolution scharen werden. Bis auf weiteres dürfte also durch die Trotsky'sche Erklärung an den tatsächlichen Verhältnissen im Osten nichts geändert sein. Die Krise schleppt sich noch weiter, aber es ist anzunehmen, daß nunmehr unsere Diplomatie und unsere Oberste Heeresleitung ihr baldigst ein Ende machen werden, indem positiv oder negativ volle Klarheit geschaffen wird.

Aufgrund zuverlässiger Informationen kann die „Kreuzzeitung“ mitteilen, daß auch die oberste Heeresleitung die Trotsky'schen Vorschläge unter gar keinen Umständen als ein Friedensangebot betrachtet.

Im „Berliner Volksanzeiger“ heißt es u. a.: Trotsky will sich nicht herbeilassen, einzugehen, daß Rußland, auch das revolutionäre Rußland, besiegt ist, daß es ohne Frieden nicht leben kann, verzichtet aber auf die Unterzeichnung eines offiziellen Friedensvertrages. Dazu aber haben wir nicht seit Weihnachten in mühevollen Unterhandlungen mit der russischen Delegation zusammengesessen, um uns jetzt von Herrn Trotsky einfach nach Hause schicken zu lassen. Aus ist es gerade um einen förmlichen Friedensvertrag zu tun gewesen und wir werden jetzt schwerlich darauf eingehen, dieses Ziel stillschweigend in

der Versenkung verschwinden zu lassen, weil es Herrn Trotsky so gefällt.

Berlin, 12. Febr. Wie der „Berl. Volksanzeiger“ schreibt, dürfte sich Herr von Kühlmann zur Stunde auf dem Wege von Brest-Litowsk nach Berlin befinden. Es ist wahrscheinlich, daß Trotsky auf dem Wege nach Petersburg ist. Somit dürfte die historische Rolle, die Brest-Litowsk einige Zeit gespielt hat, für absehbare Zeit ausgespielt sein.

Verstärkter Kriegszustand über ganz Rußland.

Kopenhagen, 11. Febr. (WZB.) Nach einem Stockholmer Telegramm wird „Aftonbladet“ aus Petersburg gedruckt: Der verstärkte Kriegszustand ist über ganz Rußland verhängt. Die Pest und Cholera breiten sich immer mehr aus. Die Sterblichkeit hat eine erschreckende Höhe erreicht. In Petersburg sterben täglich 600 Menschen. Es haben neue Unruhen stattgefunden. Die Rote Garde hat auf die Demonstranten geschossen.

Deutsches Ultimatum an Rumänien.

Basel, 11. Febr. (Z. N.) Nach einer Meldung der Agence: Havas schickte Madensen der „Fest. Bz.“ zufolge am 6. Februar im Namen der deutschen Regierung an die rumänische Regierung ein Ultimatum, in dem er dieser eine Frist von vier Tagen für den Eintritt mit Friedensverhandlungen setzt. Der rumänische Ministerrat versammelte sich sogleich und nach längerer Beratung bot er dem König seine Entlassung an, die genehmigt wurde.

Berlin, 11. Febr. (WZB.) Ein Privattelegramm der „Nordb. Allg. Ztg.“ aus Bukarest meldet: Nach einer Meldung hiesiger Blätter hat das Kabinett Bratianu demissioniert.

Nach einer weiteren Meldung aus Jassy hat der König von Rumänien den deutschfreundlichen General Averescu mit der Kabinettsbildung beauftragt.

Neue U-Booterfolge.

Berlin, 10. Februar. (WZB. Amtlich.)

Neue Unterseebootserfolge im Sperrgebiet um England: Fünf Dampfer und sieben Fischerschiffe, darunter der englische Dampfer „Ferryhill“ und ein mittelgroßer Landdampfer, der nicht unter der englischen Flagge verankert wurde. Die Fischerschiffe wurden im Kermekanal vernichtet.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Berlin, 11. Februar. (WZB. Amtlich.)

Im östlichen Kermekanal und an der englischen Westküste versenkten unsere U-Boote

18 000 Bruttoregistertonnen

feindlichen Handelschiffraum. Alle Schiffe mit Ausnahme eines mit Ballast fahrenden waren beladen. Ein etwa 5000 Brtg. großer Dampfer wurde aus einem Geleitzug herausgeschossen, ein anderer allein fahrender Dampfer von mindestens 6000 Brtg. trotz starker Bewaffnung versenkt.

Zur Torpedierung der „Tuscania“

Haag, 10. Febr. (zb.) Über die Torpedierung der „Tuscania“ wird noch berichtet: Der zweite Torpedo erreichte das Schiff Dienstagmittag 1/6 Uhr. Er traf in der Brücke der Maschinenkammer, während der erste Torpedo fehlgeschlagen war. Zerstört wurde die Dynamomaschine, deren elektrische Leitung durch die Explosion vernichtet wurde, so daß die Reservehydromaschine eingeschaltet werden mußte. Die Rettungsarbeiten begannen unter etlicher Verwirrung, da das Schiff langsam Schlagseite bekam, und dauerten 3 1/2 Stunden. Einige Stunden später, nachdem die „Tuscania“ gesunken war, kamen die zur Hilfe herbeigerufenen Schiffe. Gegen Mitternacht befanden sich alle Schiffbrüchigen, meist kaum bekleidet, an Bord des Rettungsschiffes. 32 Verletzte starben infolge Erschöpfung. Die Rettungsarbeiten waren besonders dadurch schwierig, daß mehrere Rettungsboote durch die Explosion vernichtet waren. Von den Überlebenden waren 80 bis 100 Mann verwundet, meist infolge Explosion. Die Besatzung stammte aus Glasgow. Die Hälfte der Vermissten gehört der Besatzung an. Von den Mannschaften kamen nach den amtlichen englischen Verlustziffern 100 amerikanische Soldaten um. Es sind nun noch 200 Personen verloren gegangen. Wilson erfuhr von der Katastrophe zuerst durch einen Zeitungsbericht, dem er ein Abendblatt abkaufte.

Ein italienischer Dampfer versenkt.

Vern, 11. Febr. (W.B. Nichtamtlich.) Die Hyoner Blätter melden über die Versenkung des italienischen Dampfers „Dora di Genova“: Das Unterseeboot hat etwa tausend Meilen von der Küste entfernt, gegenüber dem Leuchtturm Sanet, das Schiff torpediert. Der Torpedo drang in den Maschinenraum ein. Der Dampfer gab drei Kanonenschüsse auf das Unterseeboot ab, ohne zu treffen. 140 Ueberlebende wurden in einem spanischen Hafen ausgeschifft. Es gab mehrere Tote und Verwundete.

Lufteingriffe auf das deutsche Heimatgebiet im Monat Januar.

Berlin, 11. Februar. (W.B. Amtlich.)

Im Monat Januar hat der Gegner 31 Lufteingriffe auf das deutsche Heimatgebiet unternommen. Davon galten 15 dem lothringisch-luxemburgischen Industriegebiet und 14 den offenen deutschen Städten Ludwigshafen, Freiburg (je drei Angriffe), Trier (2 Angriffe), Friedrichshafen, Rastatt, Osnabrück, Mannheim, Karlsruhe und Heidelberg je ein Angriff. Wenngleich die Zahl der Angriffe gegenüber dem Vormonat (18 Angriffe) infolge der günstigen Wetterlage bedeutend stieg, so waren doch für uns Schäden und Verluste glücklicherweise geringer als im Vormonat. Opfer der Angriffe waren insgesamt 5 Tote und 9 Verletzte. Der Sachschaden war in allen Fällen unerheblich. Die wenigen Bomben, die auf Anlagen unserer Rüstungsindustrie fielen, haben keine nennenswerte Betriebsstörung zur Folge gehabt. Die Gegner hielten bei diesen Angriffen 4 Flugzeuge ein.

Das Kriegsziel der englischen Arbeiter.

Vollkommene Niederlage der Deutschen.

London, 10. Febr. (W.B.) Meldung des Reuterschen Bureaus: Das der Arbeiterpartei angehörige Unterhausmitglied Havelock Wilson, der Präsident des Seemannsverbandes, sprach in einer Massenversammlung, die gestern Abend von der Vereinigung der Kaufahrtsleute abgehalten wurde, es gebe heute niemanden im britischen Inselreich, der während der letzten vier Monate in einem engeren Kontakt mit der Arbeiterschaft geritten habe, wie er. Seit dem 20. Dezember habe er über fünfzig Versammlungen abgehalten. In allen diesen hätten die Arbeiter ihre Einigkeit und die Festigkeit ihres Entschlusses bekräftigt, daß es nur ein Ende dieses Krieges gebe, nämlich die vollkommene Niederlage der Deutschen. — Die Versammlung sollte eine Entschliebung, während zweier Jahre nach dem Kriege alle Waren deutscher Herkunft zu boykottieren.

Bemerktes.

— Es ist bemerkt worden, daß Personen, die nicht dem Heeresverbande angehören, Briefe oder Postkarten durch ihre zum Heeresdienst eingezogenen Verwandten und Bekannten als Absender zeichnen und mit dem Vermerk „Feldpostbrief“ versehen lassen, um das Porto zu ersparen. Das ist unzulässig und wird nach den Bestimmungen des Postgesetzes als Porto-Hinterziehung bestraft. Es ist ferner unzulässig und strafbar, wenn Zivilpersonen gemeinschaftlich Postkarten mit dem Vermerk „Feldpostbrief“ absenden und sie von einer dem Heere angehörenden Person mit unterzeichnen lassen, denn die Portovergünstigung steht den Heeresangehörigen nur für ihre eigene Person zu. Durch die Niederschrift anderer Mitteilungen, auch wenn es nur kurze Grüße oder Namensunterschriften sind, wird die Karte portopflichtig und jeder Unterzeichner, auch der Heeresangehörige, haftet für den Portobetrag und macht sich strafbar.

• **Zusprechen angelommener Telegramme an Fernsprechteilnehmer.** Auf Antrag werden den Fernsprechteilnehmern die ankommenden Telegramme sogleich nach dem Eingang zugesprochen. Nach dem Zusprechen werden die Telegrammausfertigungen den Teilnehmern in verschlossenem Brief durch die Post mit den gewöhnlichen Briefen unter Erhebung der Zusprechengebühr von 10 Pfg. für jedes Telegramm zugesandt.

• **Philippstein a. S., 7. Feb.** Das billigste Holz im ganzen Lande gibt es zweifellos im hiesigen Gemeindewalde. Jeder Ortsinsasse darf sich eine bestimmte Menge Brennholz schlagen und hat für 4 Meter nur 2 M. und für 100 Wellen Reifig nur 2 M. zu bezahlen.

* **Berlin, 12. Febr.** In der vergangenen Nacht drangen Einbrecher in eine Kollabfertigungsstelle zu Köln ein und entwendeten Wertpapiere und Bargeld im Betrage von mehr als 250 000 Mark. Wie dem „Berliner Lokalanzeiger“ berichtet wird, wurden im November vorigen Jahres aus dem gleichen Kollab 45 000 M. gestohlen.

* **Stockholm, 11. Febr.** (W.B. Nichtamtlich.) Nach einer in Petersburg eingetroffenen Meldung sollen im Hafen von Murmansk seit dem Dezember vorigen Jahres Millionen von Samaschen, zehntausende Paar Schuhe und hunderttausende von Bad Mätl unter freiem Himmel ohne jeglichen Schutz liegen. Die Vorräte sollen aus Amerika stammen. Nach Bekanntwerden dieser Nachricht soll das Generalkomitee der baltischen Flotte um tanke baldige Abwendung der Vorräte gebeten haben, da infolge des großen Schuhmangels in der Flotte ein großer Teil der Matrosen fast barfuß geht. Außerdem ist eine Scotts-Skiff unmittelbar bevor. In Verpflegungsmagazin im Hafen von Sveaborg sollen noch für 5 Tage Vorräte sein.

Ulanenritt.

Von E. Dressel.

(Nachdruck verboten.)

Wilder Flodentanz im sinkenden Tageslicht. Eifriger Nordwest spielt lustlos dazu auf. Ueber den verschneiten Sandweg jagen zwei Reiter. Reste einer gesprengten Patrouille, die unversehens vom Feind überrascht, nahezu vollständig seiner Uebermacht zum Opfer fiel. Die paar Entkommenen suchen nun schleunigst ihren Truppenteil zu erreichen. Aber andere Mächte stellen sich ihnen entgegen, Naturgewalten, denen gegenüber Mut und Schneid ohnmächtige Waffen scheitern.

Hestige Schneewehen verwischen Weg und Steg, verblinden die Augen und hüllen zum Ueberfluß die nächste Welt in ihre undurchsichtigen Schleier.

Die beiden Ulanen verlieren vollständig die Richtung. Anmöglich, sich irgendwie in dieser fremden Schneedecke auszukennen.

Der jüngere, ein blonder, kräftiger Mensch von echter Germanenart, pariert plötzlich seinen Gaul, wischt sich den Schnee aus den Augen und bohrt zum hundertsten Male die scharfen, stahlblauen Augen durch die weißen Schleier, die jetzt von der einfallenden Nacht in ein stumpfes Eisengrau gefärbt werden.

„Hol's der Ruckst, richtig verbiestert! Wir finden heut die Unseren nimmer. Und sind vermutlich noch die einzigen, die dem Alten Rundschaft geben können und müssen über Stärke und Stellung des Feindes.“

„Na zum Glück haben wir ja auch 'nen Mund zum Fragen, und das wäre das nächste“, meinte ruhig der andere. „Schau mal nach rechts! Siehst du das winzige rote Licht dahinten? Kaum größer als ein Glühwürmchen flimmert's durch den vernebelten Schnee. Ist aber ein Lebenszeichen in dieser toten Einöde. Vermutlich 'ne Wirtshauslaterne. Drauf los, Kamerad! Dort erkunden wir den Weg.“

„Jawohl, ins Jenseits! Wir sind in Feindesland. Frisch, vergiß das nicht!“

„Einerlei, dies Jagen ins Ungewisse ist zwecklos, schließlich auch nicht ohne Gefahr. Was hast du übrigens zu befürchten, Konrad?“

Der lacht hell auf. „Ich? Hab' nicht Vater noch Mutter, nicht mal einen Schatz daheim! Mein Tod tär' keinem weh. Mein gering Leben aber ist des Kaisers.“

In seinen Augen sprühen plötzlich blaue Flammen. Das ist furchtloser Mut, Vaterlandsstolz, mit dem er laut fast jubelnd durch das weiße Schweigen ruft: „Mein Kaiser hurra! Vorwärts denn!“

Er läßt dem Gaul die Zügel. So stürmt er als erster auf den purpurnen Punkt zu, der immer größer und lichtvoller aus dem Schneewust herauswachsend, sich am letzten Ende tatsächlich als das Laternenschild eines völlig einsam gelegenen Wirtshauses erweist.

Die weiße Schneedecke erstreckt nahezu das Gedröhn der eilenden Pferdehufe. Dennoch scheint man drinnen das Rachen der Reiter irgendwie gewahrt zu haben.

Die schwere Haustür wird geöffnet, ehe man sich bemerkbar machte. Ein junges Mädchen tritt heraus. Ihre pähenden Augen sind schwarz wie das Abenddunkel. Sie selber aber steht in einem Lichtkegel, den die helle Diele hinter ihr weit hinauswirft. Die zierliche, schlante Gestalt des schwarzhaarigen Dirnleins hebt sich als reizvolles Schattenbild von dem lichtvollen Hintergrund ab. Des Blondens Hand löst sich vom Waffengurt. Mit dieser niedlichen Feindin wird man am Ende im guten fertig.

Er springt ab und lacht die Dirn treuherzig an.

„Mademoiselle — — —“ Dies verfluchte Französisch. Könnt er doch deutsch mit dem netten Mädels reden. So aber weiß er nichts weiter zu sagen.

Aber seine ehrlichen Augen sehen freundlich in die finsternen schwarzen, die prüfend von ihm zu dem andern wandern, wieder zu dem blonden frischen Gesicht zurück. Lehren und an den offenen Zügen des anscheinend ungefährlichen Kriegers hängen bleiben. Zuletzt geht ein kleines Lächeln über das schmale brünette Gesicht.

Sie hat verstanden. Des Mannen drastische Handbewegung nach seinem Munde und des Pferdes Maul war deutlich genug. „Monsieur wünscht zu trinken?“

„Zuerst der Gaul.“

„Bien! Venez!“ (Gut! Kommen Sie!) Sie schreitet voran in ein nahe Stallgebäude und deutet hier auf eine leere Box, die zwei Pferden genügend Raum bietet. Daneben steht als einziger Inhaber des Stalles ein Grauefeldchen.

„Krieg schafft Platz“, denkt Konrad Scholz und freut sich, daß seinem Roß so gute Unterkunft wird.

Fritz Helmke ist langsam zu Pferde gefolgt. Seine vorsichtigen Blicke gehen scharf in die Runde.

Im zivilen Leben Bankbeamter, besitzt er bessere Sprachkenntnisse als der Bauersoldat.

„Männer im Haus?“ fragte er streng, ehe er abfiel. Sie schüttelte den Krauskopf. „O non, mon soldat.“

Vater tot. Zwei Brüder im schrecklichen Krieg.

„Je nun, Sie haufen doch hier unmöglich allein. Ist's doch ein Wirtshaus, wie die Laterne beweist!“

Ein verächtliches Lächeln. „Kein Geschäft jetzt, mon soldat.“ Sie zeigte auf das einsame Grattier. „Den besorgt Baptiste, mein jüngster Bruder. Ist kaum fünfzehn.“

Solche Kinder braucht unsere glorreiche Armee noch nicht, der heiligen Jungfrau sei Dank. Das kleine Hauswesen aber versehen Mutter und ich.“

„Warum dann die brennende Laterne, wenn Gäste nicht mehr zu erwarten sind?“ fragt erzürnter Weise. Sie zuckt die schmalen Schultern. Um die Granatlippen flirrt ein unschuldiges Lächeln.

Der Blonde findet, es steht ihr entzückend. Kann den Blick nicht von dem roten Mund lösen, der wie eine dunkle Rose im blauen jungen Gesicht glüht.

Der Schwarze wird das Mißtrauen nicht los. Selbst nicht, als sie dann kindlich spricht: „Aus Gewohnheit, mon soldat. Ich kenne unseren Krug gar nicht ohne das rote Licht. Und jetzt, — noch viel trauriger und einsamer wär's für uns verlassene wehrlose Frauen ohne den warmen lebendigen Schein. Meinen Sie nicht? Der tröstet uns wie ein ewiges Licht.“

Da sieht auch Fritz Helmke ab. Bon! Wir bleiben hier für kurze Rast. Also bitte, einen Arm voll Heu für die Gänse. Für uns einen warmen Kratttrunk. Er wird Ihnen bar gezahlt. Und dann — Sie werden sie auskennen in dieser verwünschten Einöde, wie?“

O ja, bei Tage und hellem Wetter. Bei dem Schneesturm könnt ich mich trotzdem nicht zurechtfinden. Sie müssen eben warten, bis das heftige Gewitter nachläßt!

Sie lacht in sich hinein. „Ja, da ist mal ein Halt für die Herren Deutschen.“

Während sie redet, streut sie den Pferden reichlichen Hafer in die Krippe, unterdes Konrad den Tieren aus dem Stallbrunnen zu trinken gibt. Es tut ihm mächtig leid, mit dem Mädels nicht schwatzen zu können, wie der Kamerad, der trotzdem seine bärbeißige Miene nicht fahren läßt. Und er hat das merkwürdig sichere Gefühl, auch sie bedauert das. Denn so oft die ersten Schwarzen ihn streifen, und es geschieht ziemlich häufig, blinzt ein freundlicheres Licht darin auf. Und das hat etwas Herz erwärmendes für ihn.

„Frag' mal, wie sie heißt“, raunt er dem Waffenbruder zu.

Der tut's ihm zu Gefallen.

„O, Manon“, lacht sie heiter.

„Ma—nonn“, wiederholt Konrad schwerfällig. „Jesses, was soll man sich nu dabei denken. Wie 'ne Nonne sieht's Mädels schließlich nicht aus.“

Ihre Augen lachen ihn fragend an. „Et le vôtre, mon soldat?“ („Und der Ihrige, mein Soldat?“)

Die Worte sind ihm leerer Schall. Doch den hellen fordernden Blick versteht er. Unwillkürlich nennt er seinen Vornamen.

Sie schüttelt den hübschen Kopf. „Con—ra — — trop difficile! O que vous êtes lourds, vous Prussiens.“ Ein Seufzer. „C'est d'hommage!“ („Konrad — zu schwer! Oh, wie seid ihr schwerfällig, ihr Preußen! Es ist eine Schande!“)

(Fortsetzung folgt.)

Kurverein Langenschwalbach (E. B.)

Die ordentliche

Mitgliederversammlung

findet Mittwoch, den 13. Februar, abends 8 Uhr, im Gasthaus „zum Weidenhof“ statt.

Tagesordnung:

1. Rechenschaftsbericht;
2. Rassenbericht;
3. Prüfung der Rechnung und Entlastung des Kassierers;
4. Festlegung des Jahresvoranschlags;
5. Wahl des Vorstandes für die Jahre 1918 u. 1919;
6. Wünsche und Anträge.

In zahlreicher Beteiligung ladet ein

210

Der Vorstand.

Versteigerung.

Freitag, den 15. Februar 1918, vormittags 10 Uhr, kommen im Gasthaus „zum Bindenbrunnen“ folgende Gegenstände gegen gleich bare Zahlung zur Versteigerung:

- 2 vollständige Betten, Nachttisch, 1 Hochhaarmatratze, 1 Kommode mit Pult, kleine Kommode, 1 Kanape, 1 Waschtisch, Spiegel, Hängelampe, Tische, Stühle, Küchengeräte u. dergl. mehr.

Langenschwalbach, den 12. Februar 1918.

220

Ad. Koller.

Bestellungen auf Städtalt

umgehend zu machen.

205

Karl Hiess.

Schöne 3 Zimmer-Wohnung und Küche, part., im Hause Verbindungsstr. 3, sofort oder später zu vermieten. Näheres Wilsch. Böcker, 188 Coblenzerstraße 14.

Sägespäne

3. Streuen lief. in Waggonladung. 194

Gebr. Risch, Leipzig.

Fernsprecher 6522 und 2727. Drahtadr.: Brädertrieb Leipzig.

Düngemittel

für Frühjahrsbefruchtung.

Niederlage von

Kalkonit

(patentiertes Kalkdüngemittel) für Wiesen u. Acker.

Kultur

(patentiert) flüssiges Düngemittel, Desinfektionsmittel, vernichtet Raupen, Schnecken, Eckschnecken usw.

Anwendungen stehen zu Diensten

Carl Ziss,

Wiesbaden, Dohrmeyerstr. 101. 200 Telefon 2108.

Küchen- und Spülmädchen

sucht

Königl. Aushaus, Schlangenbad.

208

Lehrling oder Lehrlin

für Ostern gesucht.

221 J. Weinberg.

Deutsche Moden-Zeitung

Preis vierteljährlich 1 Mk. 80 Pf.

durch jede Buchhandlung oder Postanstalt

Probeheft vom

Verlag Otto Beyer

Leipzig, Rathhausring 13.

Tüchtiges junges Mädchen

für einen kleinen Haushalt und zum Mitthelfen für ein Colonialwarengeschäft gesucht.

A. Schiel,

207 Schlangenbad.

Nach Wiesbaden zum 1. März Alleinmädchen

gesucht, wenn tüchtig und angelehrt. 210

Frau Radermacher, Wiesbaden, Richard Wagnerstraße 26, Haltestelle d. elektr. Bahn, Dohrmeyerstr. Sonnenbergerstr.